© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Beiträge zur Landes- und Volkskunde.

Von

Stephan R. Delić,

Schulleiter in Gacko.

(Mit 1 Abbildung im Texte.)

Inhalt: 1. Samobor an der Drina. — 2. Die Brücke in Most. — 3. Bjeljevine. — 4. Vom Ursprung der Menschen und ihrer Temperamente. — 5. Etwas über Volkszauberei. — 6. Der Ero. — 7. Das Kerbholz in der Umgebung von Čajnica. — 8. Weshalb den Ziegen der Schweif aufrecht steht.

---

1. Samobor an der Drina.

„Auf dem Felsgrat stets der Adler thront,
Weil im Thale nie die Freiheit wohnt."
Mažuranić.

Verfolgt man die von Čajnica gegen Norden führende Strasse, so gelangt man bald in die herrliche Thalebene des Flüsschens Janjina, in welcher zwischen fruchtbaren Ackerfeldern und dichten Obstgärten, die von vielen frischen und klaren Quellgewässern durchrieselt werden, zahlreiche friedliche Dörfer einer arbeitsamen und lebensfrohen Bevölkerung zerstreut liegen. Den Weg fortsetzend, gelangt man nach etwa vierstündigem angenehmem Fussmarsche in die Ortschaft Megjurijčče bei der Moschee von Batovo und nach einer weiteren beschwerlichen und recht anstrengenden Tour längs des steilen, bewaldeten, nur hie und da mit fruchtbaren Aeckern besetzten Gehänges des Gostiljaberges zur Ruine der einst vielgepriesenen Burg Samobor.

Samobor liegt am linken Ufer des Janjinaflusses, wo dieser den letzten, 778 M. hohen Ausläufer des Gostiljagebirges durchbricht, um fortan zur rechten Seite des mit Aeckern bedeckten Berges Viogora (1735 M. hoch) seinen ruhigen Lauf durch die sich öffnende Thalebene zu nehmen und beiläufig eine halbe Stunde nördöstlich von Somobor in die Drina zu münden.

Drei Thürme, ein Verliess, eine Moschee, die Ringmauer und ein dreieckiges Steinprisma haben sich von der alten Fürstenburg erhalten. Der Zugang ist blos von Südwest, entlang dem Gehänge der Gostilja, möglich. Südöstlich, östlich und nordöstlich thürmen sich Felsen, die vom Gebirgsstocke der Gostilja durch unpassirbare Klüfte und Klippen getrennt sind. Die Burg zerfällt in zwei Theile, die äussere und die innere Burg.

Der Zugang in die äussere Burg lag, wie gesagt, auf der südwestlichen Seite; dort befindet sich das einzige Eingangsthor, welches 2 M. hoch und 1·4 M. breit ist. Zu demselben führt ein schmaler, sehr steiler und nur mühsam passirbarer Fusspfad.

Das gewölbte Thor wird auf der südwestlichen Seite durch ein massiv gemauertes, dreikantiges Prisma geschützt. Jede der Prismaseiten ist 9 M. breit, der obere Theil

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ist aber zusammengestürzt und bildet einen etwa 7 M. hohen Schutthaufen. Eine Kante des Prismas ist dem nach Samobor führenden Wege zugekehrt, die zweite erhebt sich gegen Südost oberhalb der Kluft und der Felsklippen und sperrt dort den Zugang in die Burg ab; die dritte Kante ist auf die Burg selbst gerichtet.[1])

Die Wölbung des Thores stützt sich mit ihrem rechten Ansatz auf die Mittellinie der Prismaseite derart, dass zu beiden Seiten von derselben noch je 4 M. Raum verbleiben. Weiter führt ein schmaler und sehr steiler Pfad zwischen Birn-, Aepfel-, Erlen- und anderen Bäumen etwa 400 M. lang zum Eingang in die innere Burg.

Auch diese hat blos ein einziges, ebenfalls gegen Südwest gerichtetes Thor, welches 1·7 M. hoch, 1·2 M. breit und durch zwei schlanke, 8 M. hohe Thürme geschützt ist. Von den Thürmen fällt die eine Mauer in südöstlicher Richtung steil ab und endet beim Gefängnissthurm; die andere steigt gegen Nordwest an und endet in dem auf einer Felsklippe ruhenden Wartthurm. Dieser Theil der Burg ist noch verhältnissmässig gut erhalten. Der wichtigste Bau derselben ist unzweifelhaft der Wartthurm. Er erhebt sich am nordwestlichen Ende der inneren Burg auf einer einsamen Felsklippe oberhalb der grössten Abgründe. In ihm soll nach den Erzählungen der Leute die Burgwache untergebracht gewesen sein, weshalb er auch der „Wartthurm“ *(Kula stražara)* genannt wird. Auf elliptischer Grundlage erbaut, behält er diese Form bis zu seiner Spitze. Die eine Schmalseite ist dem Norden, der Drina, die andere der Janjina zugekehrt. Mit der Rückseite lehnt er sich an eine Felswand, die ihn bis zur Höhe von 15 M. umschliesst.

Rings um den Wartthurm laufen zwei über einander angebrachte Fensterreihen. Der Bau ist aus Kalksteinquadern aufgeführt. Wie die Sage erzählt, waren dabei sehr viele Menschen beschäftigt. Der Kalk ward mit Milch angerührt und das Dach nach seiner Vollendung mit gelbem Blech eingedeckt, dass es schon von der Ferne gleich dem leuchtenden Sonnenball erglänzte.

Der Zugang in den Thurm führte über eine Brücke zu einer über 1 M. hohen und etwa 80 Cm. breiten Thüröffnung, die durch zwei aus Kalkstein erbaute, gewölbte Flügel geschützt war. Von den beiden Flügeln, welche an Höhe das Thor überragten, ist der linke noch heute gut erhalten, während der rechte sammt der Brücke längst zerfallen ist. Es wird erzählt, dass einige Bewohner von Batovljan vor mehreren Jahren den Thurm mittelst Leitern erstiegen und das Blech vom Dache abnahmen, um damit Schäden an der Moschee von Samobor zu flicken. Bei diesem Anlasse sollen sie Hirsekörner oben gefunden haben, weshalb sich die Annahme verbreitete, Vojvode Stjepan habe den Wartthurm als Windmühle benützt. Sonst wurden nur die Thür- und Fensterbalken in dem 18 M. hohen geschwärzten Thurme vorgefunden.

Vom Thurme abwärts nach Südost zieht sich eine ganze Reihe steiler Mauern. Dieselben werden theils als Reste gewölbter Pferdeställe des Vojvoden Stjepan angesehen, theils hält man sie auch für die Stirnmauern des einstigen Palastes.

Der sogenannte Gefängnissthurm bildet den am tiefsten gelegenen Theil der Burg und stand auf Felsklippen, als ein Viereck von dicken, starken Mauern ohne Fensteröffnung. Blos an der Nordseite befand sich eine enge Thür. Die Kerkermauern sind auch heute noch ganz erhalten, nur das Dach ist zerfallen. Vor nicht langer Zeit war hier die Strafanstalt von Bosnien und der Hercegovina, und es herrschten da Zustände, welche ein schwarzes Blatt in der Geschichte des Landes füllen.

---

[1]) Das Volk vergleicht dieses Prisma mit einem Haidekorn und erzählt, dass jede Kanonenkugel, die dieses Prisma traf, von demselben abgeprallt sei.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Im Jahre 1828, als der Valija von Bosnien, Morali-Namük-Ali-Pascha, vom Sultan Mahmud II. den Befehl erhielt, „enge Kleider“ anzulegen und den „Nizam“ einzuführen, entstand unter den Mohammedanern Bosniens ein blutiger Aufstand. Die Malcontenten wählten Husein Kapetan aus Gradačae zum Vezir und eröffneten den Kampf gegen den Statthalter des Sultans, Ali Pascha, den sie vertrieben und zur Flucht nach Constantinopel zwangen. Damals that sich der Muftija von Tešanj besonders hervor, der ein Fürsprecher der Neuerungen des Pascha war und den Bosniern, ja sogar dem Husein Kapetan selbst, zu beweisen trachtete, dass enge Kleider keineswegs gegen die religiösen Vorschriften (Din) verstiessen. Anfangs versuchte Husein den Muftija umzustimmen; als dies aber nicht gelang, liess er ihn im Verliess der Burg Samobor einkerkern. Bald darauf kam jedoch der Auftrag, den Muftija zu erdrosseln, was auch durch Kesselschmiede ausgeführt wurde. Die Gebeine des Unglücklichen ruhen noch heute zwischen den Klippen von Samobor.

In dieser Weise gedenkt der Imam von Samobor Husein Kapetans.

Nordostwärts vom Wartthurm erstrecken sich ebenfalls Mauern und mächtige Schutthaufen, unter denen sich ein halbverschütteter Brunnen befindet.

Der Brunnen liegt unweit der Felswand, etwa 20 M. südlich von dem Wartthurm. Er ist inwendig mit einer Trockenmauer versehen und befand sich in einem heute zerstörten Thurme, dessen Mauerwerk jedoch noch gut zu erkennen ist.

Unter den Gebäuden ist auch die gleich östlich beim Eingang, etwa 20 M. seitwärts vom Thore und 30 M. südlich vom Brunnen gelegene Moschee zu erwähnen. Dieselbe ist sehr einfach und besitzt ein hölzernes, 5 M. hohes Minaret, auf welches man mittelst einer an die Wand der Moschee gelehnten Leiter gelangen kann, die je nach Bedarf entfernt oder hingestellt wird. Die Moschee ist aus Stein und Kalktuff aufgeführt und mit Schindeln gedeckt. Die Höhe variirt zwischen 3 und 8 M., die Länge beträgt 7, mit dem Flur 10 M., die Breite 5 M. An der Hofseite sind die Mauern sauber mit Kalk getüncht. Der 1·4 M. hohe und 74 Cm. breite Eingang befindet sich an der Nordseite. Auch das Innere der Moschee präsentirt sich sauber und ordentlich, der Fussboden ist mit Teppichen bedeckt, an den Wänden prangen Tafeln mit Koransprüchen, und vor dem Mihrab stehen einige Leuchter.

Keine Inschrift an der Moschee gibt Auskunft über deren Alter. Das Volk jedoch behauptet, und der Imam von Samobor, Mula Osman Imamović, ein Greis von 82 Jahren, erklärt, dass Sultan Bajazit II. (1481—1512) diese Moschee errichtet und dass dieselbe einst dem mächtigen Vojvoden Stjepan als Kirche gedient habe. Diese Behauptung stützt er auf 16 „Imam-Berat“ (Ernennungsdecrete zum Imam), welche seine Ahnen, sein Grossvater, Vater und er selbst vom Sultan erhielten und die er wie seinen Augapfel hütet. Das älteste dieser Decrete sei von Sultan Bajazit II. ausgestellt.

Nachdem dieser Sultan Samobor eroberte, verwandelte er die in der Burg befindliche Kirche in eine Moschee, die er genügend ausstattete und mit Einkünften versah. Zum Imam ernannte er den damals zum Islam übergetretenen Urahn des jetzigen Imam, den er ausser mit der Nutzniessung der Moscheegüter mit seinem kaiserlichen Imam-Berat belohnte.[1]) Dieses Recht vererbte sich in der Familie bis zum heutigen

---

[1]) Sehr leid thut es mir, dass ich den alten Familiennamen des ersten Imams nicht sicherstellen konnte. Mein Versuch verunglückte durch Schuld des Handžija, bei dem Mula Osman übernachtete, und wo er mir über Samobor erzählte. Als die Frage kam: ob seine (des Mula) Vorfahren mit Sultan Bajazit II. aus Asien und wie die Imamwürde in seine Familie gekommen sei? antwortete mir der Imam:

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Tage vom Vater auf den Sohn. Mit jedem neuen Imam wird der Berat mit der Unterschrift des Sultans erneuert, so dass die Zahl der Decrete, wie gesagt, heute 16 beträgt.

Aber die Vezire von Bosnien entzogen den Imams von Samobor die von Sultan Bajazit II. gemachten Schenkungen. Anstatt derselben wies ihnen die Regierung von Constantinopel in einem Berat ein jährliches Gehalt von 355 Groschen an, welches sie bis vor 7 Jahren regelmässig in Sarajevo behoben. Seither hat die Landes-Vakufcommission auch diese Angelegenheit geregelt. Die Familie blieb dem „Amanet" des Sultans Bajazit II. treu, und der jetzige junge Imam Mula Abas, der Sohn des Mula Osman, verrichtet regelmässig an jedem Freitag in der verlassenen Moschee das „Džuma"-Gebet.

Auch dem Mujezin dieser Moschee sicherte Sultan Bajazit II. seine Bezüge, indem er dem Urahnen des jetzigen Dizdar von Samobor einen Besitz im Orte schenkte, damit er in seiner Stiftung die Gläubigen zum Gebet aufrufe. Dieses Amt verblieb ebenfalls bis zum heutigen Tage in der Familie, welche das Andenken an den Stifter treu bewahrt, obwohl der Pascha Sijerčić alle Anstrengungen machte, den Samoborer Besitz des Mujezin in seine Gewalt zu bekommen, was ihm auch zuletzt für einige Jahre gelang, bis der Vater des gegenwärtigen greisen Dizdar die Restitution erwirkte und sein einstiges Eigenthum für seine Kinder zurückeroberte.

Anfangs wohnte der Mujezin in der Burg Samobor, heute befindet sich sein Wohnhaus etwa eine halbe Wegstunde entfernt. Die Aecker und Wiesen in Samobor sind sein Eigenthum.

Dies Alles erzählte mir Mula Osman, der auch bemerkte, dass die Moschee ehedem viel grösser gewesen sei, so gross als die ursprüngliche Kirche. Seit sie jedoch zweimal einstürzte, wurde sie in kleinerem Umfange wieder aufgebaut. Die Ruinen der ersten Moschee oder Kirche sind noch heute in einem mit Sand und Mörtel bedeckten Steinhaufen erkennbar, und ein Theil des Altarbogens befindet sich noch gegenwärtig an der östlichen Mauer neben der Moschee. Die Länge der einstigen Kirche zu bestimmen, ist jetzt unmöglich, denn an der westlichen Steilseite unterhalb der Moschee, wo sich die Kirchenpforte befand, ist Alles verschüttet. Diese Steilseite hat auch den zweimaligen Einsturz der Moschee verschuldet. Die heutige Moschee ist ihrer Länge nach in der Breite der Kirche erbaut und damit vor Einsturz gesichert.

Die erstmalige Renovirung der Moschee geschah zur Zeit des Mandovan-Pascha, oder, wie er in der Geschichte genannt wird, Malovan-Ali-Pascha, 1763.[1])

Als die Moschee vollkommen zerstört und weder Geld noch ein Wohlthäter zu finden war, der dieselbe neu errichtet hätte, verfasste der Imam Mula Mustafa ein Bittgesuch an den neuen Vezir von Bosnien, von dessen Ankunft er erfahren hatte, ging ihm bis oberhalb Čajnica auf der Strasse von Plevlje, über welche der Vezir kommen musste, entgegen und übergab die Bittschrift, worin er dem neuen Gouverneur die Wiedererrichtung der Moschee ans Herz legte. Dieser nahm die Bittschrift nach seiner Residenz Travnik mit sich, und in kurzer Zeit traf Geld und durch Ali-Pascha Čeljo

---

„O nein, mein Effendi! Wir waren damals schon in Samobor, dort war auch Herzog Stjepan, und unser Vorfahre war . . ." da winkte der Handžija mit verständnissvollem Augenzwinkern, und der Imam — blieb die Fortsetzung der begonnenen Rede schuldig.

[1]) Im Volke hat sich die Bezeichnung „Mandovan"-Pascha erhalten, was türkisch „Büffel"-Pascha heisst. In der „Salnahme" für das Jahr 1295 (1878), worin alle bosnischen Valije verzeichnet sind, finden wir den Namen „Malovan", was bedeuten würde, dass jener Pascha aus Malovan in Bosnien stammte. P. Ant. Knežević nennt in seinem Buche „Die kaiserlich türkischen Statthalter" S. 73 „Malovan Ali-Pascha 1177 (1763)" ebenso, doch hat es den Anschein, als wäre „Mandovan" richtiger.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

der Auftrag ein, das Gotteshaus aufzubauen. Dieser Pascha jedoch, gebürtig aus Megjuriječje, wo seine Familie noch heute lebt, errichtete an der Mündung des Baches Batovka in die Janjina eine Votivmoschee, die seinen Namen trug, und motivirte dies Vorgehen vor dem Volke damit, es sei besser, die Moschee an geeigneter Stelle in der Nähe des Dorfes zu errichten als auf jenen Klippen, an denen man leicht den Hals brechen könne. Diese Hinterlist, begangen an dem Vezir, veranlasste den Mula-Mustafa, den Pascha Čeljo beim Vezir in Travnik zu verklagen und denselben abermals zu bitten, er möge die Stiftung Sultan Bajazits II. wieder aufrichten, die schon so lange in Trümmern liege. Als der Vezier von dem unredlichen Vorgehen Čeljo-Paschas Kenntniss erhalten hatte, entbrannte er in heftigem Zorn und bestrafte ihn damit, dass er ihm die neue Moschee wegnahm und überdies einige seiner Besitzungen verkaufen liess, für deren Erlös die heutige Moschee von Samobor auf den Ruinen der Kirche des Vojvoden Stjepan errichtet ward, und zwar in der Quere des alten Baues, wie sie auch noch heute steht.

Die zweite Renovirung ward vor 5—6 Jahren unter dem Bezirksvorsteher Branković vollzogen, der sich für Samobor ausserordentlich interessirte und die Burgruine sehr häufig besuchte, ja nach derselben auch gesellige Ausflüge veranstaltete. Dieser Bezirksvorsteher liess auch die Strasse nach Megjuriječje bis zur mittlerweile eingestürzten Brücke von Batovo erbauen, von welcher Samobor sichtbar ist. Die Moschee war schon fast vollständig zerfallen, als der jetzige Imam Mula-Osman dies dem Bezirksvorsteher Brankovié mittheilte und denselben bat, bei der Vakufcommission eine entsprechende Geldsumme zu erwirken, die eine Renovirung ermöglichen würde. Die Vakufcommission schickte 200 fl., welche jedoch für Reparaturen an derselben Moschee verbraucht wurden, die Ali-Pascha Čeljo einstens listigerweise in Megjuriječje erbaut hatte. Ueber nochmalige Bitte des Imam erwirkte Brankovié abermals 150 fl., für welchen Betrag die Moschee auf Samobor restaurirt wurde. Die innere Einrichtung wurde auf dem Wege privater Spenden aufgebracht, so dass das Gotteshaus besser eingerichtet ist, als die Concurrenzmoschee von Megjuriječje.

Damit hätten wir das Hauptsächlichste über die alte Kirche des Vojvoden Stjepan und spätere Moschee des Sultans Bajazit II., wie auch über die sämmtlichen Ruinen von Samobor, mitgetheilt. Erwähnenswerth ist noch, dass etwa zehn Schritte südöstlich von der Moschee sich in der Wand eine runde, 60 Cm. tiefe und 30 Cm. breite Höhlung befindet, worin nach der Ueberlieferung einst Pulver gestossen wurde, um die Kanonen der Burg damit zu laden, von welchen sich auf Samobor eine Menge befunden haben soll. Die Rinnen, in welchen die Geschütze ruhten, werden noch gezeigt; einige davon sind über 2 M. lang. Ueberhaupt gibt es auf Samobor keinen Stein, keine Felsklippe und keine Felswand, die in ihrem Naturzustande belassen worden wären. An Allem haben menschliche Hände herumgemodelt und dem Gestein die verschiedensten Gestalten gegeben.

An der Ostseite der Samoborer Felsen fallen vom steilen Gostilj die „Weingärten“ (Vina) gegen die Drina ab. Diese erhielten ihren Namen von der Rebe, welche in alten Zeiten hier reichlich gedieh und stellenweise auch gegenwärtig vorgefunden wird. Die Früchte derselben weisen längliche Beeren von rosenrother Farbe und geringer Süssigkeit auf, die jedoch von den Leuten in der Gegend trotzdem gerne verzehrt werden.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Etwa 300 M. vom westlichen Zugange der Burg entfernt befindet sich ein Auslaufbrunnen (Česma). Das Wasser desselben quillt etwa zehn Schritte oberhalb der Česma aus dem Boden und wird von einer Doppelrinne aufgefangen. Es ist klar, kühl und gesund, fliesst ununterbrochen, und die Leute behaupten, die Česma communicire mit dem oben erwähnten Brunnen auf Burg Samobor.

Unterhalb der Česma, in einer Entfernung von etwa 600 M., dehnt sich ein mächtiges Gräberfeld aus, welches ganz mit Wald bewachsen ist. Nach der Ueberlieferung ruhen hier die Kämpfer, welche beim Sturme auf Samobor den Tod gefunden. Unter den Gräbern fällt namentlich ein „Mezar" auf mit zwei vierkantigen, 1·6 M. hohen Grabsteinen, von denen der eine am nördlichen, der andere am südlichen Ende des Grabes emporragt. Auf dem letzteren sind ein Damascenersäbel und zwei Aepfel in Relief dargestellt. Das Volk erzählt, dass an dieser Stelle ein Mädchen begraben liege, welches in den türkischen Reihen gefochten habe und bei der Einnahme von Samobor gefallen sei. Die beiden Aepfel sollen den Stolz der Jungfrau, die Brüste, bezeichnen. Diese Deutung derselben ist wohl die Veranlassung der ganzen Sage.

Rings um das Gräberfeld sind nach allen Richtungen Mauertrümmer sichtbar, welche Zeugniss geben, dass sich hier einst eine Stadt befunden habe. Im Volke hat sich die Ueberlieferung erhalten, dass hier eine Strasse nach Samobor durchgezogen sei, was übrigens zahlreiche Spuren bestätigen.

Südöstlich vom Friedhofe dehnt sich ein grosses Stück ebenen Ackerlandes aus, welches „Umicala" genannt wird. Hier gedeiht allerlei Getreide; auch öffnet sich von da ein prachtvoller Ausblick auf die Ruinen von Samobor. Das Volk bezeichnet das mit Zaun und Wald eingesäumte Feld als den Kampfplatz der beiden Heere bei der Einnahme von Samobor. Nach blutigem Gefechte seien die Truppen des Vojvoden Stjepan zurückgewichen, daher der Name. (*Umicati, uzmicati* = zurückweichen.)

Am Fusse der Samoborer Felsen, etwa 800 M. südöstlich von „Umicala" entfernt, ist eine mächtige Höhle von der Gestalt eines Backofens. Dieselbe heisst „Mjeljenica". Der Eingang befindet sich an der Südostseite, ist am Boden 3·5 M. breit und wird nach oben zu immer breiter bis zur Höhe von 20 M., von welchem Punkte an sich derselbe in einer Wölbung von Norden nach Süden neigt und mit einer Breite von 10 M. abschliesst. Der innere Raum der Höhle ist 46 M. lang, 14—21 M. breit und stellenweise bis zu 30 M. hoch. Im Innern ist die Höhle sehr feucht und dumpf. Der Boden ist mit Trümmern bedeckt, deren Menge sich jedoch gegen den Eingang zu vermindert und etwa 15 M. von demselben ganz aufhört. Woher der Name „Mjeljenica" stammt, konnte ich nicht erkunden; das Volk erzählt jedoch, Königin Jelena, die Gemahlin des Vojvoden Stjepan, hätte hier ihre Vorräthe an Milch, Rahm, Butter und Käse aufbewahrt. Jelena habe auf Viogora, gegenüber Samobor, grosse Viehherden gehalten, die sehr viel Milch lieferten. Diese wäre in Rinnen nach der Höhle geleitet und von den Mägden verarbeitet worden. Die Schafe der Königin hätten deshalb so reichlich Milch gegeben, weil Jelena alle Pflanzen kannte und mit den allerbesten die Abhänge um Samobor und Viogor, wo ihre Schafe weideten, bebaut habe. Im Volke wird häufig genug erzählt, dass es auf Samobor Kräuter gebe, die nicht mit Gold aufgewogen werden könnten. Eine weitere Tradition lässt einige Büchsenschüsse von der Höhle entfernt grosse Schätze in Kesseln vergraben sein, deren Henkel so weit aus dem Boden hervorragen, dass eine Ziege ihre Hörner daran zu reiben vermöge.

Bei dem Falle von Samobor lagen 300 türkische Reiter in der Höhle im Hinterhalt, wodurch es möglich wurde, die Burg durch List zu erobern. Heutzutage bietet die Mjeljenica im Sommer dem weidenden Vieh gesicherte nächtliche Unterkunft.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ferner nisten hier grosse Schaaren von Wildtauben. Westlich oberhalb der Mjeljenica, unterhalb des Burgverliesses von Samobor, befindet sich in den Felsen noch eine, jedoch vollkommen unzugängliche Höhle, von welcher auch die Volkstradition nichts zu erzählen weiss.

Ueber einen steilen, nicht gefahrlosen Pfad gelangt man unterhalb der Mjeljenica auf eine schöne Fläche, welche sich nordöstlich vom Fusse Samobors zwischen Drina und Janjina erstreckt. Diese Fläche heisst „Seoca“ und ist mit kleineren Grabstätten und einem alten Friedhofe bedeckt, auf welchem sich ungeheure Grabsteine befinden, die jedoch nur Kreuzeszeichen und keine Inschriften tragen. Dasselbe ist auch in Megjuriječje, unweit der Moschee von Batovo, der Fall, ebenso am linken Ufer der Janjina, wo etwa 50 Gräber vorhanden sind. Ob in diesen Gräbern ausser vermoderten Menschenknochen noch etwas Suchenswerthes sich befindet, ist unbekannt, denn es wurden hier noch keine Nachgrabungen vorgenommen.

An dieser Stelle dürfte es geboten sein, die Angaben des Vj. Klaić zu berichtigen, welcher in seinem Werke über Bosnien (Opis zemlje III, S. 122) sagt: „Zvečaj und Samobor sind zwei alte Burgen an der Drina. In Samobor, das eine halbe Wegstunde unterhalb Goražda am rechten Ufer der Drina emporragt, stehen heute noch zwei Thürme. Hier hatten einst der Vojvode Sandalj Hranić und dessen Neffe Stipan Vukčić ihre Sommerresidenz. Unterhalb der Burg dehnte sich eine Ansiedelung *(suburbium)* aus, welche Megjuriječje hiess und in einem Document vom Jahre 1461 erwähnt wird.“

Diese Angaben sind unrichtig. Weder befand sich unterhalb von Samobor ein „suburbium“ Megjuriječje, noch liegt die Burg an der Drina, ebensowenig wie Zvečaj; noch ist die Entfernung von Goražda mit „einer halben Wegstunde“ richtig angegeben. Samobor liegt eine halbe Stunde weit südwärts vom rechten Ufer der Drina, und von hier nach Goražda beträgt die Entfernung in der Luftlinie $2^1/_2$ Stunden, während Zvečaj etwa 40 Minuten nördlich von der Drina am linken Ufer oberhalb des Dorfes Mašić auf einem Abhange der Grada planina fast in der Mitte zwischen Samobor und Goražda, doch näher zum letzteren, liegt.

Ich habe bereits erwähnt, wo das „suburbium“ sich befand und wo Megjuriječje liegt, der Ort, wo Ali-Pascha Čeljo im Jahre 1763 eine Moschee erbaute, vielleicht an derselben Stelle, an welcher Vojvode Stjepan im Jahre 1461 ein Document unterfertigte und einen Vertrag abschloss.

Ebenso wie Klaić irrt auch der „Шематизам срп. прав. Митр. херц. за год. 1890“ (Schematismus der orient.-orthod. Metropolie 1890), der auf S. 135 behauptet: „Es ist bekannt, dass der Vojvode Stjepan in unserer Gegend weilte, wovon einer seiner Briefe Zeugniss gibt, verfasst in Megjuriječje im Thale des Flusses Janjina am Fusse der Burg Samobor.“

Megjuriječje liegt eine Stunde weit gegen Südwest von der Burg Samobor und wird vom Flusse Janjina und deren Zufluss Batovka gebildet, welch letzterer Bach von Süden her durch Batovo, oder wie das Volk es noch nennt, durch Batolo[1]) fliesst und sich unterhalb der Moschee in die Janjina ergiesst, mit welcher er ein schönes breites Thal, das Megjuriječje (Zwischen-Flussland) einschliesst.

Samobor ist ein hoher, von Nordost nach Südwest steil abfallender Felsen. Oben befindet sich eine von schroffen und unzugänglichen Klippen umsäumte Fläche. Unter

---

[1]) Dorf und „Džemat“ (Bezirk) Batovo; der Name enthält die illyrische Wurzel *bato* und bedeutet wohl „Fürstenstadt“, „Fürstenburg“ o. dgl.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

den Felsen ist der südöstlichste am höchsten, welcher sich als senkrechte Wand vom Fusse Samobors erhebt. An derselben horsten Raubvögel. In alten Zeiten — so erzählt das Volk — liessen sich hier Leute an Seilen auf die Klippen hinab, um für ihre Begs und Agas junge, noch nicht flügge gewordene Falken zu fangen, die dann zur Jagd abgerichtet wurden. Auch jetzt gibt es noch Falken genug, aber man beunruhigt sie nicht mehr. Die Zeit der Falkenbeize ist vorüber.

Die Samoborer Ebene wird mit allerlei Getreide bebaut; auch Wiesengrund ist vorhanden, ferner zahlreiche Aepfel-, Birn-, Zwetschken- und Eschenbäume und an der Ostseite neben der Moschee sogar ein Kirschbaum, unter welchem im Sommer „Teferiće“ (gesellige Zusammenkünfte im Freien) abgehalten werden. In der Wölbung an der Felswand, wo einst der Kirchenaltar stand, wird Feuer gemacht und Kaffee gekocht.

Am besuchtesten sind diese Ausflüge von Lichtmess bis zum St. Georgstage; denn von Samobor öffnet sich nach allen Seiten eine wunderbare Rundschau, namentlich vom Nordostrande über die Drina hin, wo das Auge über wellenförmiges Hügelland, bedeckt mit fruchtbaren Feldern und besäet mit heiteren Dörfern, schweift, bis der Blick in der Ferne an dichten Wäldern haften bleibt. Die Brust erlabt sich am Dufte der üppigen Gräser und Kräuter. Das Volk hält die angegebene Zeit für die geeignetste, um Samobor zu besuchen, und räth den Aufenthalt daselbst besonders Brustkranken an; denn hier gäbe es die heilkräftigsten Pflanzen der Erde, welche seinerzeit die Königin Jelena hieher verpflanzte.

Deshalb duftet es auch so lieblich auf Samobor, und darum strömt aus den umliegenden Dörfern Alles hieher, Jung und Alt, Klein und Gross, Gesunde und Kranke, um sich in der würzigen Luft zu erquicken, zu singen und sich am Nationaltanz „Kolo“ zu vergnügen. Sie gedenken dann auch der Königin Jelena und beklagen ihr unglückliches Schicksal.

Von beweglichen Resten hat sich auf Samobor wenig oder nichts erhalten. An den Thoren finden sich eiserne Ringe, und am Minaret der Moschee ist neben einem kupfernen Gefässe eine etwa 50 Cm. lange eiserne Speerspitze befestigt, die in der Burg gefunden wurde. Sonst gibt es nichts, trotzdem hier viele Geschütze gewesen sein sollen. Die letzteren wurden auf Flössen zumeist nach Višegrad befördert. Die grösste, „Šiba“ genannte Kanone ist noch heute in Livno. Blos ein Geschütz, das kleinste von allen, war auf Samobor zurückgeblieben, angeblich, weil es unbrauchbar war. Aber auch an dieses spannten die Bewohner von Čajnica vor 20 Jahren zehn Paar Ochsen und schleppten es nach Čajnica. Der Dizdar von Samobor ging hierauf nach Sarajevo und klagte dem verstorbenen Ded-Aga Čengić, dass die Leute von Čajnica eine Kanone mit Gewalt von Samobor weggeführt hätten; er that es aber ohne Erfolg, denn das Geschütz blieb in Čajnica, wo sich noch heute eine Hälfte desselben befindet, während die andere dem Museum in Sarajevo übergeben ist. Das Geschütz ist aus Eisen. Der stärkere Theil besteht aus 77 Cm. langen eisernen Dauben, die mittelst acht starker eiserner Reifen zusammengehalten werden, so dass das Ganze einem langen, engen Fasse ähnlich sieht, welches mit seinem reifenlosen, 31 Cm. langen Ende in das andere gusseiserne, 85 Cm. lange Stück eingefügt ward. Auf diesem letzteren befindet sich ein 12·5 Cm. breiter, 2 Cm. starker Eisengürtel und hinter demselben 7 Cm. hohe eiserne Handhaben. Die Breite der Reifen variirt von 5 bis 7 Cm. und die Stärke von 0·6 bis 0·7 Cm. Die Dauben sind 0·6 Cm. dick. Der Durchmesser des Mundstückes beträgt 29, die Lichte desselben 23 Cm. Der Geschützlauf verengt sich jedoch nach Innen bis zu 16 Cm.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Das Geschütz war vernagelt, wie es heisst, seit der Einnahme von Samobor. Ein neues Zündloch bohrte ein Büchsenmacher Namens Topal, als es nach Čajnica gebracht worden war. Die Mohammedaner schossen aus demselben bei verschiedenen Anlässen, z. B. im Ramazan und am Bajramfeste. Nach der Occupation diente das Geschütz auch den Orientalisch-Orthodoxen zu demselben Zwecke. Sie schossen daraus gelegentlich mancher Feiertage und stellten es bei derartigen Anlässen im Kirchenhofe auf, wo es so lange blieb, bis es die Mohammedaner wieder holten. Bis vor 5—6 Jahren war das Geschütz noch ganz. Zu jener Zeit aber luden es die Orthodoxen einmal zu Weihnachten in Ermanglung von Pulver mit Dynamit. In Folge dessen zersprang das Rohr beim Abfeuern in zwei Stücke und eine Menge Splitter. Glücklicherweise wurde dabei Niemand verletzt, trotzdem eine ansehnliche Zahl Menschen zugegen war; denn die Sprengstücke bohrten sich in die Erde ein. Später schoss man blos aus dem dünneren Ende, während das stärkere im Kirchenhofe liegen blieb, bis es 1890 ins Museum nach Sarajevo befördert wurde.

Eine Lafette hat diese Kanone niemals besessen. Beim Schiessen wird der Mündung ein Stein unterlegt, das dünnere Ende in die Erde vergraben und mit Steinen gestützt. Beim Laden hält ein Mann das Zündloch mit dem Finger zu, denn die Leute glauben, dass der Schuss nicht losgehe, wenn anders verfahren würde. Dieser Gebrauch hatte zahlreiche Verstümmelungen zur Folge, weshalb auch die Muthigsten heute davor zurückschrecken, das Geschütz zu laden. So z. B. entlud sich die Kanone zu Weihnachten 1890 und schleuderte den Simo Višnjić 3 M. weit über die Mauer, und den Ladstock 80 M. weit auf die Strasse. Simo verlor bei dieser Gelegenheit zwei Finger und wurde vom Pulver derart verbrannt, dass er Monate im Spital zubringen musste. Der Mann, welcher das Zündloch zuhielt, wurde zu Boden geschleudert und an der Hand schwer verletzt. Deshalb ordnete die Bezirksbehörde an, dass man die Kanone in Zukunft beim Abfeuern gegen den Berg Cicelj richte, damit nicht etwa ein Vorübergehender verletzt werde. Gegenwärtig wird die Kanone jedoch nur selten benützt.

Samobor ist eine alte Burg. Niemand weiss, wann und von wem dieselbe erbaut wurde. Im Volke besteht blos die Sage, der Name stamme von einer einsamen Föhre (Bor), welche die Spitze einer Felsklippe krönte. Davon erhielt die Ortschaft den Namen „Samobor“ (Einsame Föhre). — Die Burg lag im alten „Podrinje“ oder im „Herzogthum Drina“, welches gegen 1376 unter Stefan Tvrtko vom serbischen Staate abfiel, dem bosnischen angegliedert und von den Herzogen von Hum aus der Dynastie Hranić[1]) verwaltet wurde. Von dem Grossvojvoden Sandalj Hranić (—1435) und seinem Neffen Stjepan Vukić (1435—1466) ist es bekannt, dass sie den Sommer über oft auf Samobor residirten.[2]) Auch hat der Vojvode Stjepan im Jahre 1461 in dem eine Stunde südöstlich gelegenen Megjuriječje im Thale des Flusses Janjina ein Privilegium erlassen.[3])

Das Jahr, in welchem Samobor fiel, ist auch nicht genau bekannt.[4]) Nur so viel weiss man, dass die Burg sehr fest war und den türkischen Angriffen lange mit Erfolg

---

[1]) Klaić, „Pov. Bosne“, S. 25.

[2]) Ibid. S. 276.

[3]) Ibid. S. 122.

[4]) Vielleicht wäre dies aus dem ersten Berat Bajazits II. zu erfahren möglich, aber der Imam will denselben nicht vorlegen. Er sagt: „Ich kümmere mich um meinen Berat, nicht um andere.“ Es scheint, dass der seine von Sultan Selim (?) herrühre.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

widerstand, bis sie zuletzt unter Sultan Bajazit II. (1481—1512), und zwar zu Beginn seiner Regierung, durch Verrath in dessen Gewalt gelangte. Samobor theilte somit das Schicksal aller Burgen in Bosnien und der Hereegovina, die sämmtlich durch Verrath fielen.

Ueber die Eroberung der Burg bewahrt das Volk die folgende Tradition: Vojvode Stjepan hatte einen Sohn. Als derselbe herangewachsen war, warb sein Vater für ihn um eine Braut, eine Bosnierin von grosser Schönheit. An der Spitze eines glänzenden Hochzeitszuges machte er sich selbst auf, um dem Sohne die treue Lebensgefährtin zuzuführen, die seiner, des Vojvoden, Gemahlin Jelena eine gute Schwiegertochter und Gehilfin in den Pflichten des Haushaltes werden sollte. Der Zug ritt gen Bosnien, das stolze und goldene. Der Vater der Braut, der greise Fürst von Bosnien, empfing die Gäste mit grossem Pomp und entliess sie auch mit reichen Geschenken. Aber das Unglück schläft nicht. Unterwegs erhob sich ein heftiger Wind, der die Hülle vom Antlitz des Mädchens hob, und der alte Vojvode sah ein Gesicht, leuchtend wie die Sonne, mit zwei Augen, so zauberhaft schön, dass der greise Held von denselben tief ins Herz getroffen wurde. Er konnte seinen Gefühlen nicht widerstehen und verliebte sich sterblich in die Braut seines Sohnes, in seine Schwiegertochter. Er musste ihr schönes Gesicht küssen und that dies unterwegs, während des ersten Nachtlagers . . .[1]) Am nächsten Morgen erwachten die Hochzeitsgäste frisch und munter, nur der alte Vojvode äusserte eine gewisse Traurigkeit. Niemand ahnte das schändliche Verbrechen, das er an Gott, seiner Gemahlin Jelena und seinem Sohne begangen; Alles jauchzte, jubelte und zog vergnügt weiter. Als sie in der Nähe von Samobor anlangten, erblickte Jelena den Zug, eilte mit ihrem Sohne demselben freudig entgegen und führte die Schwiegertochter in die glänzenden Räume der Burg. Sie wusste nicht, welch schwarze Gedanken den Kopf ihres Gatten füllten, welch böses Schicksal ihnen Allen bevorstehe. Ihr Hochzeitslied vermischte sich mit dem Gesange der fröhlichen Gäste. Aber nicht lange darauf brach im Schlosse das Unwetter los.

Der alte Vojvode vermochte dem Ansturme der Leidenschaft nicht zu widerstehen; seine Sinne wurden beim Anblick der herrlichen Gattin des Sohnes täglich mehr entflammt, und er stellte an diesen zuletzt das entschiedene Ansinnen, er möge ihm die Frau abtreten, „denn ohne sie“, so sprach er, „kann ich weder leben noch sterben. Dir aber werde ich eine Schönere finden. Wähle, Sohn — die Welt ist gross genug!“

Diese Rede des Vaters übte auf den Sohn eine niederschmetternde Wirkung. Weinend bat er: „Vater, guter Vater, was hegst du für schwarze Gedanken? Was sind das für böse, schicksalsschwere Worte? Deinem leiblichen Sohne willst du die Gattin nehmen? Fürchtest du Gottes Strafe nicht? — Nein! das lasse ich niemals zu! Ich gebe sie nicht und will ihren Besitz vertheidigen, so lange mein Kopf zwischen den Schultern steht! Ich wünsche keine Andere; denn sie allein ist meinem Herzen theuer! Ich beschwöre dich bei Gott dem Allmächtigen und der Liebe, die ich für dich hege, lass' diese schwarzen Gedanken fahren, sprich nicht mehr davon, ich beschwöre dich bei deinem Glücke und deiner tapferen Rechten!“ . . . Aber die Worte des Sohnes vermochten nicht, die sündhafte Leidenschaft des Vojvoden zu ersticken, das sinnliche Verlangen war stärker als der Mannesstolz und die Vaterliebe; er hätte

[1]) Das Nachtlager, wo der Vojvode das Verbrechen beging, soll nach einer Sage dort abgehalten worden sein, wo heute der Ort Ljubuški ist, der davon seinen Namen erhalten haben soll (*ljubiti* = lieben, küssen). Das Mädchen wurde aus Livno nach Blagaj geführt. Sie sei eine Orbini aus Livno gewesen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

eher den Tod gewählt, als auf die Liebe der schönen Bosnierin verzichtet. . . . So nahm er denn dem Sohne die Gattin mit Gewalt.

Der schwer gekränkte und vor der Welt tief entwürdigte Sohn rief dem unnatürlichen Vater zu: „Du bleibst nicht einmal Herr deines eigenen Kopfes, geschweige denn Gebieter auf dem festen Samobor!“ — Dann verliess er die Burg, ging zum türkischen Kaiser und trat zum Islam über. Der Sultan übergab ihm ein grosses Heer, an dessen Spitze er vor Samobor zog, um das väterliche Schloss zu belagern. Das Heer lag lange in Megjuriječje, denn der tapfere Vojvode schlug alle Stürme siegreich zurück. Die Eroberung der Burg wäre auch kaum gelungen; aber der Sohn des Vojvoden verfiel auf folgende List. Er liess 300 Pferde umgekehrt beschlagen. Eines Nachts führte er seine Truppen unter die Wälle der Burg, die 300 Reiter versteckte er jedoch in der Höhle Mjeljenica unterhalb Samobor. Dann zog er die übrigen Streiter zurück. — Am Morgen meldeten die aufgestellten Burgwachen dem Vojvoden, dass die Feinde verschwunden seien. Stjepan brach sofort auf, um sie zu verfolgen und liess die Burg ohne Besatzung. Da brachen die 300 Reiter aus dem Hinterhalte und bemächtigten sich der Feste. Als Vojvode Stjepan, von den türkischen Fusstruppen verfolgt, hinter den Mauern seiner Burg Schutz suchen wollte, wurde er von den türkischen Reitern blutig empfangen. Das Gefecht tobte am heftigsten auf dem Acker „Umicala“, wo die Streiter des Vojvoden zum Rückzuge gezwungen wurden. So fiel Samobor in die Gewalt der Türken.

Die in der Burg weilende Geliebte des Vojvoden sprang aus Furcht von dem Felsen vor dem Wartthurme in den Abgrund und wurde an den Klippen so zerschmettert, dass ihr Leichnam gar nicht zu Boden gelangte. Blos ihre goldenen Haarknöpfe blieben an den Felszacken mit den Schnüren hängen, mit welchen sie befestigt waren. Dort sollen sie noch vor einigen Jahren sichtbar gewesen sein. Die besten Schützen bestrebten sich, dieselben herabzuschiessen, jedoch ohne Erfolg. Erst als die Schnüre verwitterten, lösten sich die Knöpfe los und fielen in die Tiefe, wo sie spurlos verschwanden.

Dies erzählt das Volk über den Fall von Samobor und vom „Verrathe des Vojvoden Stjepan“, dessen auch die Geschichte erwähnt, und der russische Historiker Majkov sagt in seiner „Geschichte der serbischen Nation“ S. 179 nach Luccari („Annali di Ragusa“ p. 97) Folgendes: „Nachdem die sinnliche Begierde Stjepans stärker war als sein Schamgefühl, beging er dasselbe, was Johannes Palaeologos, der Kaiser von Byzanz, an der Tochter des Herrschers von Trapezunt und Gemahlin seines Sohnes Emanuel begangen hatte, er raubte seinem Sohne Vladislav dessen schöne Frau, die Tochter des Marino Martignani, Fürsten von Risano.“ — Ausser Majkov-Luccari bespricht auch Tuberon die Sache, und 82 Jahre nach dem erzählten Ereignisse verzeichnete der kaiserliche Gesandte Scheper auf seinen Reisen durch die Hercegovina eine Volkstradition über den durch Stjepan begangenen Frauenraub. Lj. Jovanović führt in „Čupić' Jahrbuch“, Bd. IX, S. 87—189, in der Abhandlung „Kriege des Vojvoden Stjepan mit den Ragusanern (1451—1454)“ S. 147—151 Folgendes an: „Vladislav war schon zum Manne herangereift. Stjepan hatte für ihn um ein Mädchen geworben; als man ihm jedoch die Braut zuführte, bezauberte ihre Schönheit den alten Stjepan so sehr, dass er sie dem Vladislav raubte. Natürlicherweise liess sich nicht annehmen, dass Vladislav und Jelena einander entsagen würden.“

Nach seiner Darstellung der Kriegsursachen lässt er jedoch den obigen Grund zweifelhaft erscheinen, und am Schlusse, in den „Zusätzen zu den Erläuterungen“ (S. 191 bis zum Ende) heisst es S. 196: „Aus den Documenten von Ragusa, den

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Archiven Venedigs und des Vaticans ist ersichtlich, dass der Streit und der Krieg zwischen Stjepan und den Ragusanern lange vor dem Auftreten Vladislavs ihren Anfang nahmen."

Aehnliches wie in der obigen Erzählung finden wir auch im „Glasnik zem. muzeja", Jahrg. 1891, Bd. II, S. 222: „Er — d. i. Vojvode Stjepan — hatte drei Söhne, von denen der älteste Ladislav hiess und Anna Cantaeuzena(!), eine Frau von edler Abstammung und hoher Tugend, zur Frau besass. Als der Vojvode bereits ein alter Mann geworden war, nahm er ohne Rücksicht auf Sohn und Schwiegertochter eine Concubine zu sich aufs Schloss. Als die Beiden davon erfuhren, machten sie dem Vojvoden ernstliche Vorstellungen, auf die er jedoch nicht achtete; er folgte vielmehr wie immer den Eingebungen seines Eigensinnes. Darüber erbittert, verabredete sich Ladislav mit mehreren Bürgern, und sie vertrieben den Vojvoden, der aus Rache einen Abgesandten zu den Türken schickte und deren Hilfe anrief."

Wie Anna Cantacuzena dazu kommt, im obigen Citate genannt zu werden, erklärt Majkov in seiner „Geschichte der serbischen Nation", S. 178—180. Dass Vladislav mit seinem Vater im Zwiste lebte, bestätigt die Volkssage, und dies war möglicherweise auch die Ursache des Krieges gegen Ragusa (1451—1454), aber nicht des Falles von Samobor, denn das Document von Megjuriječje (1461) bestätigt, dass diese Burg noch lange in der Gewalt des Vojvoden war. Somit ist es wahrscheinlich, dass sie auch noch seinen Söhnen gehörte und erst nach dem Tode des Sultans Muhammed (1481) in den ersten Jahren der Regierung seines Nachfolgers Bajazit II. in türkische Hände fiel.

2. Die Brücke in Most (Arslanagića Most).

Eine Stunde Weges östlich von Trebinje liegt am rechten Ufer des Flusses Trebinjčica das Dörfchen Most oder, wie es mit seinem vollen Namen genannt wird, Arslanagića Most. Wenn dasselbe auch zwischen rauhen Bergen gebettet ist, so gehört es doch zu den wohlhabenderen Dörfern in der Umgebung von Trebinje, weil die Bewohner nicht nur die ebene Fläche am Flussufer, sondern — dem Beispiele der benachbarten Župljani und Konavljaner folgend — zwischen den Steinwüsten ihre Ograde (eingefriedete Gärten) herstellen und cultiviren, auf denen sie Obst züchten und Tabak anbauen. Bei solchem Arbeitsfleisse wünschen sie sich auch nichts weiter und sind mit Allem zufrieden; dabei sind sie in der ganzen Gegend als Abkömmlinge der alten Adelsfamilie der „Arslanagiće" bekannt und angesehen.

Ausserdem ist Most wegen seiner alterthümlichen Brücke (s. die Abbildung S. 415), welche unterhalb des Dorfes in einer Länge von 80 M. die Trebinjčica übersetzt, erwähnenswerth. Dieser Bau hat zwei grosse mittlere, bis 15 M. hohe und drei kleinere Bögen und ist aus schönen Quadersteinen so vortrefflich zusammengefügt, als ob man ihn in einer Gussform hergestellt hätte. Oberhalb der mittleren Bögen ist noch je ein Bogen angebracht, und in der Mitte der Brücke, zwischen den grossen Bögen, erhebt sich ein einstöckiges, aus Stein gebautes, 4 M. hohes Haus. Unter dem Hause ist der Durchgang, welcher durch zwei gewölbte, mit starken Doppelflügeln und Riegeln versehene Thore geschützt wird.

An den Brückenrändern reihen sich zu beiden Seiten grosse, schön behauene, bis 1 M. breite und ebenso hohe Steinplatten als Einfassung. Dieselben sind untereinander durch Eisenklammern verbunden, welche mit Blei ausgegossen sind.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Diese Brücke überragt durch ihre Ausführung und Schönheit viele andere alte Bauten der Hercegovina, weshalb sie auch häufig unter die Meisterwerke der alten Römer gerechnet wird.

Andere behaupten wieder, dass die Brücke von den Türken nach der Einnahme der Hercegovina erbaut worden sei.

Nach der Eroberung der Hercegovina liessen sich die Türken nicht in Trebinje nieder, sondern blieben in Novi (Castelnuovo), von wo aus sie auch über Trebinje herrschten, und wo sie als Agas und Herren ihre Kmeten und Čifluks (Grundholde und deren Ansässigkeiten) hatten.[1]) Aus Novi wurden die Türken vor 200 Jahren von den Venetianern vertrieben und liessen sich in Trebinje nieder. Die Begüterten gingen auf ihre Čifluks; Anderen ertheilte die Pforte das Privilegium, verschiedene Abgaben vom Volke einzuheben und sich auf diese Weise zu erhalten. Zu diesen gehörte auch ein gewisser Arslanaga, nach welchem das ganze Dorf Arslanagića und die Brücke Arslanagići-Most (Brücke) benannt wurde.

In Trebinje angekommen, fand Arslanaga die Brücke und erhielt vom Sultan die schriftliche Ermächtigung (Ferman), von der Brücke den Uebergangszoll einzuheben.[2]) Zu jener Zeit führte über diese Brücke der Weg, auf dem ganz Bosnien-Hercegovina seinen Salzbedarf aus Novi bezog.

Damals erbaute Arslanaga auf der Brücke das Haus, von welchem heute noch die eine Hälfte unversehrt erhalten ist, und liess darin seine Knechte wohnen, welche für ihn den Brückenzoll einnahmen.

Auch nach dem Tode des Arslanaga wurde dieser Zoll weiter und so lange eingehoben, bis die Nachkommenschaft jenes Aga sehr zahlreich wurde und Zank und Hader in derselben ausbrach. Zudem wurde ein neuer Weg nach Ragusa erbaut, und mit dem Verkehr über die Brücke hörte auch das Einheben des Brückenzolles auf. Das Brückenhaus überliess man den Panduren als Wachhaus. Diese haben darin bis zur Occupation gehaust, die Sprengung der Brücke durch die Montenegriner verhütet und die anliegenden Dörfer vor Brandlegung durch dieselben beschützt.

So viel ist über diese Brücke seit der Niederlassung der aus Novi vertriebenen Türken durch die Erzählungen der Bewohner von Arslanagići bekannt. Daraus geht hervor, dass die Türken die Brücke nicht gebaut haben. Das Volk meint, es sei ein griechischer Bau, da nur die Griechen so schön und fest bauen konnten.

Andere wieder wollen dieser Behauptung nicht beipflichten, sondern sagen, dass ein gewisser Kusturica, der unserem Volke entstammte, dessen Religion aber nicht bekannt ist, die Brücke erbaut habe.

Von ihm wird erzählt, dass er in Constantinopel geweilt habe, als der Sultan einen Zweikampf bestehen sollte, und dass er sich auf eine Aufforderung durch den Telal (öffentlichen Ausrufer) erbot, den Kaiser im Zweikampfe zu vertreten. Der Kaiser

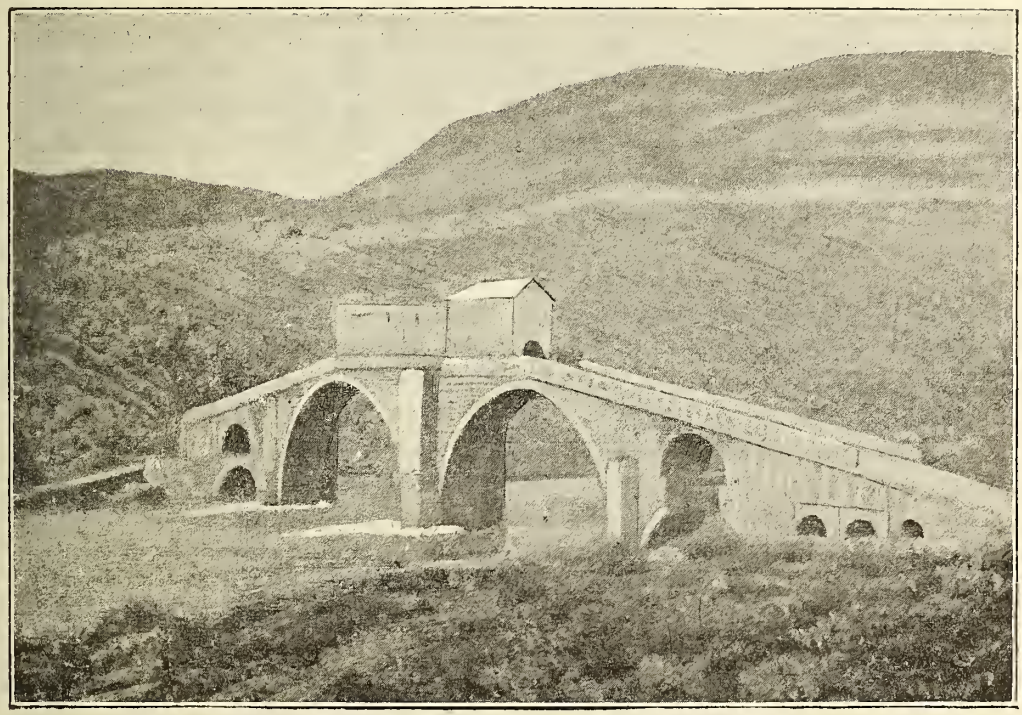
---

[1]) Dass die Türken in Novi und nicht in Trebinje gewohnt haben, beweisen zahlreiche Volkslieder, von denen besonders eines, das die Čifluks zum Gegenstande hat, sich im Volksmunde erhalten hat. Es beginnt mit den Versen: „Türkenfrauen wanderten aus Novi nach Trebinje Trauben abzupflücken". Ausserdem beweisen diesen Umstand noch zahlreiche kaiserliche Fermane, welche die Türken von Novi bekommen haben; es finden sich solche fast in jedem mohammedanischen Hause von Trebinje und seiner Umgebung. Es besteht übrigens ein altes Freundschaftsverhältniss zwischen den orientalisch-orthodoxen Bewohnern von Novi und den Mohammedanern von Trebinje, welches in häufigen Besuchen, namentlich bei festlichen Anlässen, seinen Ausdruck findet.

[2]) Dieser Ferman existirt angeblich noch heute unter den Urkunden, welche die Familie der Arslan-Agići bewahrt.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nahm sein Anerbieten an und wollte ihm Waffen geben, was er jedoch mit dem Bemerken ablehnte, dass er eine alte Kustura (einen sehartigen Säbel) habe, mit der er den Gegner wohl zu überwinden hoffe. Er ging mit dieser Waffe in den Zweikampf und besiegte glücklich seinen Gegner. Der Kaiser gab ihm nun viele Schätze, mit denen er nach Hause zog und wohlbehalten in Novi eintraf, wo er sich einen schönen Palast und mehrere Einkehrhäuser erbaute. Aus Novi ging er über Zubci nach Grab, wo er zum Andenken ein grosses Einkehrhaus (Han) erbaute; von hier kam er zu der Stelle, wo gegenwärtig die Brücke steht. Auch hier wollte er etwas Nützliches schaffen und rathschlagte darüber mit seinen Landsleuten, und diese bewogen ihn, eine Brücke zu erbauen, welche an jener Stelle den Reisenden von grossem Nutzen sein würde.



Arslanagića-Most bei Trebinje.

Er war einverstanden und liess sogleich die Handwerker und Meister kommen, um mit ihnen den Vertrag abzuschliessen; aber der Baumeister — im Glauben, dass Kusturica nicht so viel Geld habe, um einen so gewaltigen Bau zu Ende zu führen — sagte zu ihm, dass es vor Allem nöthig sei, ein Seil quer über das Wasser von einem zum anderen Ufer zu spannen, dann längs des ganzen Seiles gefüllte Geldbeutel aufzuhängen und endlich all' dies Geld auf den Grund zu schütten; nur dann werde es möglich sein, nicht nur mit dem Bau zu beginnen, sondern dem Werke auch einen langen Bestand zu sichern. Kusturica ging auf diesen Vorschlag sofort ein, spannte das Seil und reihte einen vollen Geldbeutel neben dem anderen darauf an; als er aber das ganze Geld ausschütten wollte, rief der Baumeister: „Nicht, um Gotteswillen, Herr! ich wollte nur sehen, ob du genügende Mittel besitzest, um die Brücke zu erbauen!“

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Nach Vollendung der Brücke zog Kusturica nach Prijevor (hinter Bilek) und erbaute dort wieder ein Einkehrhaus (Han). Dann zog er abermals weiter, und man sagt, dass er überall auf seinem Wege nützliche Bauten aufgeführt habe. In Bosnien soll er vier Brücken erbaut haben; aber keine derselben kann sich mit jener über die Trebinjčica messen.

Andere behaupten wieder, dass die Brücke von einer Königin erbaut worden sei, welche in Bugojevo selo in der Zubei-Gegend ihre Residenz hatte. In diesem Dorfe gab es eine grosse Quelle, deren Wasser durch die ganze Gegend von Zubei und Grab gegen Drač floss, wo man noch heute ihr Bett erkennt.

Eines Tages kam der Sohn der Königin zu dieser Quelle, fiel in das Wasser und ertrank. Als die Königin dies bittere Leid erfuhr, liess sie die Quelle unverweilt mit getheerter Wolle und ebensolchen Decken verstopfen. Als nun das Wasser keinen Abfluss mehr hatte, entstand ein Erdbeben, welches drei volle Tage anhielt, bis die Erde barst und das Wasser an zwei anderen Stellen hervorbrach.

Eine Quelle entsprang in Most, dort wo heute Oko steht, beiläufig 500 Schritte oberhalb der Brücke, die zweite in Konavle. Jene in Most liess die Königin mit einer Mauer, welche heute noch existirt, einfassen und erbaute bei dieser Gelegenheit unterhalb der Quelle die Brücke.

Ich habe mich umsonst bemüht, eine Inschrift zu finden. Die dortigen Bauern erzählten mir, dass sich irgendwo auf der Brücke eine Inschrift befunden habe, welche jedoch von den Soldaten gelegentlich der Strassenherstellung mit Sand und Schotter verschüttet worden sei. Alles, was ich fand, sind zwei alte Buchstaben: *„N 8“*, welche sich auf der letzten linken Steinplatte der Brustwehr, kurz bevor man das linke Flussufer erreicht, befinden. Auf der Nebenplatte sieht man einen Apfel eingemeisselt, was man häufig auf Grabsteinen findet.[1])

Von jener griechischen Inschrift an einem der grossen Bögen, von der man mir erzählte, fand ich keine Spur, obwohl ich mit einem Fernglas ausgerüstet war. Möglich, dass diese Inschrift gar nie existirt hat, oder dass sie im Laufe der Zeit von Vegetation überwuchert wurde; wie überhaupt die ganze Brücke mit Gras, Feigen- und Eschenbäumen, dann mit Epheu und Moos bewachsen ist.

In der Umgebung der Brücke finden sich noch in ziemlicher Anzahl Ueberreste ehemaliger Ansiedlungen.

Am linken Ufer der Trebinjčica, etwa 50—60 Schritte von der Brücke gegen Osten entfernt, erhebt sich ein alleinstehendes Kirchlein, welches aus Stein erbaut ist und bis vor einigen Jahren in Ruinen lag, damals aber von den Bewohnern von Most und Neevijeće restaurirt worden ist. Es ist dem heil. Georg geweiht und gehört zur Pfarre Čičevo.

In der Umgebung der Kirche liegt eine ansehnliche Zahl von Grabsteinen, die aber durchwegs keine Inschrift tragen. Einige sagen, dass dieses Kirchlein von dem Erbauer der Brücke errichtet worden sei. Andere wieder wollen wissen, dass die Kirche früher gebaut worden sei als die Brücke.

Bergan von der Kirche erstreckt sich eine erhebliche Zahl von Gromilen (Tumulis), welche sich durch ihre Grösse auszeichnen. Einen der Tumuli hat ein Insasse aus Arslanagić, in der Absicht, ihn von seinem Acker zu entfernen, geöffnet und fand — wie er mir erzählte — darunter einen Feuerherd, der aus rother Erde hergestellt war;

---

[1]) Einige Zeichen, die in der Brustwehr eingehauen sind, haben wir 1880 copirt und in den Sitzungsber. der kais. Akad. der Wiss., Bd. XCIX, S. 807 mitgetheilt. D. R.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

auf dem Herde lagen Asche und einige Scherben eines irdenen Geschirres. Als er den Herd wegräumte, fand er darunter ein Grab und in diesem neben den Knochen ein Silberstück von etwas grösserem Umfang als ein Kreuzer.

Flussaufwärts von der Brücke zieht sich ein über 400 Schritte langer Garten hin, welcher „Hanina" genannt wird, weil dort — wie man erzählt — ein grosses Einkehrhaus (Han) für Reisende gestanden habe, das zu gleicher Zeit wie die Brücke erbaut sein soll. Die Mauerreste sind noch gut erhalten, und man erkennt, dass dies ein schönes und grosses Gebäude aus Haustein gewesen sein muss.

Die Bewohner von Arslanagići nahmen von hier viele Steine, namentlich Treppenstufen, für den Bau ihrer Häuser. Ausserdem findet man dort ganze Ladungen zerschlagener Ziegel und Thongefässe, welche die Bauern alljährlich beim Bebauen der Gärten aus der Erde herauswerfen.

Oberhalb der Hanina befindet sich das bereits erwähnte „Oko", welches mit Quadersteinen bis zur Höhe von 2—3 Metern eingefasst ist, und daneben eine Mühle mit zwei Gängen.

Das Wasser im „Oko" ist eiskalt und gesund; es dient den Kranken als Heilmittel, welche, nachdem sie darin gebadet und davon getrunken, Silbergeld hineinwerfen.

Südwärts von der Brücke führt am Trebinjčica-Ufer der alte gepflasterte Weg über Poliee, Geljov Most, Čičevo nach Novi und Ragusa, auf welchem Wege von altersher die Kaufleute und die Frächter auf ihren Reisen zwischen dem Küsten- und dem Binnenlande hin und her zogen.

Unweit von Most gegen Norden liegt am rechten Trebinjčica-Ufer das Dorf Necvijeće, mit einer zerstörten alten Kirche und Grabsteinen, welche sich durch Grösse und Schönheit auszeichnen, aber keine Inschriften aufweisen.

Etwa 300 Schritte südöstlich von der Brücke erhebt sich neben der Trebinjčica eine felsige Kuppe mit den Resten der Burg des Vojvoden Mičeta.

Mičevac war eine feste Burg, welche heute noch ziemlich gut erhalten ist; ihre Mauern sind über 1 M., stellenweise auch 2 M. dick. Ausser den Wällen schützten diese Burg vom Norden her noch fünf Thürme, welche mit Gewölben versehen waren. Diese Kulas hatten Souterrains, welche Cisternen gleichen; ob sie Gefängnisse waren oder als Wasserreservoirs dienten, ist nicht bekannt. Das Volk glaubte, dass diese unterirdischen Räume viele Schätze bergen, und hat zwei davon durchwühlt, ohne auch nur eine Spur von den geträumten Schätzen zu finden. Drei dieser Räume sind noch verschüttet, ob sie irgend etwas enthalten, ist nicht bekannt. [1])

---

[1]) Die Ausgrabungen in Mičevac fallen in die Zeit der Insurrection des Jahres 1875 und sind hauptsächlich deshalb erwähnenswerth, weil damals ein Küstenländer („Primorac") mit einer Schrift nach Trebinje gekommen war und fest behauptet hatte, dass in Mičevac viel Geld vergraben liege. Das Volk glaubte ihm und lief rasch herbei — besonders die Bewohner von Gorica und Most — um die Schätze zu heben, wobei es zwischen beiden Theilen beinahe zu blutigen Händeln gekommen wäre, da sich beide das Besitzrecht über Mičevac anmassten. Es wurde meistens in der Nacht gegraben, da vom Pascha in Trebinje die Verordnung ausgegeben worden war, dass sich die Abbrändler von Korjenići in Most ansiedeln und die von den Arslanagićern nicht bearbeiteten Grundstücke occupiren sollten. Die Insassen von Arslanagići, um sich die ungebetenen Gäste vom Halse zu halten, griffen fest zur Arbeit, cultivirten und friedeten ihre Grundstücke tagsüber, worauf sie nachts in Mičevac bis zur Erschöpfung gruben. Nachdem sie zwei unterirdische Räume aufgewühlt und durchsucht hatten, ohne das Geld zu finden, huben sie an, den Küstenländer zu beschimpfen und zu verhöhnen, worauf er ihnen erwiderte, dass eine Beschwörung den Schatz binden müsse („da je tilsum na novcima"), und dass er sich nicht offenbaren würde, als bis sie den Vid und den Šćepo (Veit und Stefan) herbeiführen würden. In der Hoffnung, das gesuchte Geld zu finden, brachten sie eines Nachts den Vid aus Popovo und den Šćepo Grkovac aus der Čaršija (Bazar

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

An der Südseite standen sowohl die Bastionen, als auch das Hauptthor, zu welchem der Weg über die Brücke führte. Die Kula ober diesem Thor ist am besten erhalten und dürfte dem Vojvoden als Wohnung gedient haben, da sie unter allen die grösste ist.

Unterhalb von Mičevac befindet sich das „Varošište", und man sagt, dass dort ehemals eine Stadt mit 6000 Einwohnern gestanden habe, von der heutigen Tags nichts weiter existirt als die blosse Erinnerung.

Mičevac — so erzählt das Volk — hat der Vojvode Mičeta erbaut; lange war die Burg im Besitze der Familie Pavlović und auch in jenem des Herzogs Stjepan und wird deshalb häufig auch Hercegovgrad (Herzogenburg) genannt. [1])

Ausser diesen Alterthümern liegen noch unterhalb Goriea im Flusse die angeblichen Ueberreste einer alten Brücke, richtiger einige grosse Felsblöcke, welche von der einstigen Brücke herrühren sollen.

3. Bjeljevine.

Das Dorf Bjeljevine liegt nordöstlich, etwa 6 Wegstunden weit von Čajniea im Džemat (Gemeinde) Miletkovići. Es besteht aus einigen wenigen von Mohammedanern und Orthodoxen bewohnten Hütten, welche um den Bach Radoje und das Flüsschen Bahoviea, einem Arm des Lim, herum an einem steilen Abhange zerstreut liegen. Der unscheinbare Weiler ist wegen seiner Quelle weit und breit berühmt. Dieselbe entquillt nördlich, unweit vom letzten einsamen Häuschen in einem tiefen Kessel, welcher auf allen Seiten von steilen Hügeln eingeschlossen ist, die mit Hagebutten und Haselstauden bewachsen sind, unterhalb eines grossen, trapezförmigen Felsens, dessen Ende sich wie ein verkehrtes Dach über der Quelle erhebt. Die Oeffnung, durch welche das Wasser hervorfliesst, gleicht einem Bogen, dessen Sehne nahezu 2 M. misst. Etwas über 1 M. vor der Oeffnung ist ein seichter Kessel ausgegraben, um welchen roh gezimmerte Bretterbänke rings herumstehen. Das Ganze wird von einer ärmlichen Hütte überdeckt. Das Wasser fliesst aus dem Kessel durch einen das Thal quer durchschneidenden Graben in den Bach Radoje, welcher sich seinerseits wieder in das bereits erwähnte Flüsschen Bahoviea ergiesst.

Das Merkwürdige an der Quelle ist, dass sie nicht immer fliesst, sondern oft auch zehnmal im Tage aufhört und wieder anfängt zu fliessen; manchmal bleibt sie bis zu drei Wochen lang ganz aus, ein anderes Mal wieder fliesst sie einen Monat und noch länger ununterbrochen. Das Hervorquellen des Wassers künden kleine Thierchen — gewöhnliche citronengelbe Frösche oder Eidechsen — an, welche aus der Mündung hervorkriechen und in irgend einer Felsenspalte verschwinden; sodann wird der Sand langsam feucht, und ein Wind weht aus der Oeffnung, bis sich endlich der Schlamm

---

in Trebinje) und postirten beide vor dem unterirdischen Raume. Der Küstenländer trat zwischen beide, that das Buch auf und hub zu beten und zu lesen an; die Anderen standen um diese herum mit schussbereiten Gewehren, weil sie fürchteten, dass jenen beiden (Vid und Šćepo) ein Unheil widerfahren könnte, in welchem Falle sie entschlossen waren, den „Lateiner" zu erschiessen. Das Gebet wurde beendet, aber doch kein Geld gefunden! Die irregeführten, an Leib und Seele geschundenen Menschen erhoben sich gegen den Küstenländer, der, wenn ihn andere, besonnenere Leute nicht gerettet hätten, kaum mit dem Leben davongekommen wäre.

[1]) Als Radosav Pavlović den Ragusanern wegen Abkauf einer Hälfte von Konavlje Schwierigkeiten bereitete, erwirkten sie beim Sultan Murat 1431 Lehensbriefe auf Trebinje und Vrm mit Klobuk und Mičevac (Čupić' Kriege des Herzogs Stjepan mit Ragusa, Buch X, Seite 145).

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

im Kreise dreht und die Oeffnung mit Wasser füllt, welches sich in den Kessel und von da in den Graben u. s. w. ergiesst. Das Wasser ist krystallrein, eiskalt und ausgezeichnet zu trinken; seine Strömung ist stark genug, um eine Mühle zu treiben, und in früheren Zeiten soll hier auch eine Mühle, deren Ruinen noch vorhanden sind, bestanden haben, doch der Eigenthümer habe sie, durch die Unbeständigkeit des Wassers erbost, aufgegeben. Bevor die Quelle versiegt — wie auch bevor sie wieder anfängt zu fliessen — ist ein Geräusch vernehmbar, und plötzlich, wie wenn jemand das Wasser in zwei Hälften zerschnitten hätte, läuft die eine durch den Graben ab und die andere verschwindet in der Oeffnung und lässt den Sand so trocken zurück, als ob da niemals ein Wasser geflossen wäre.

Die Quelle gilt als heilkräftig, und jedes Jahr kommen Hunderte von Menschen nicht blos aus der Umgebung von Čajnica, sondern auch von Plevlje, Prijepolje, Višegrad, Foča u. s. w. her, um Heilung zu suchen.[1]) Diese „Curgäste" pflegen, nachdem sie sich in der Hütte gebadet und Wasser getrunken haben, ein Silbergeldstück in die Quelle zu werfen.[2]) Doch manche müssen oft viele Tage lang, unter freiem Himmel oder unter Zelten campirend, auf das Hervorfliessen des Wassers warten. Manchem hört es „vor der Nase" auf zu fliessen, während es bei Anderen hervorfliesst, sobald sie ankommen. Dieses hängt, sagt man, vom Willen Gottes und der Gerechtigkeit des Herzens ab, denn nicht Jedermann erscheint das Wasser, noch hilft es Jedermann. Unter solchen Umständen lässt sich denken, welches Gedränge es da beim Hervorfliessen des Wassers gibt. In früheren Zeiten soll es sogar blutige Köpfe abgesetzt haben. Seither ist aber der Besuch der Quelle ein viel geringerer geworden, und es kommen nur wirklich Leidende mehr zu ihr.

In der Nähe der Hauptquelle befindet sich eine ganze Reihe kleinerer Quellen, deren jede eine andere Krankheit heilt. Die eine ist gegen Aussatz, die andere gegen Krätze gut, wieder eine andere heilt die Augen oder Ohren u. s. w., kurz, sehier für jede Krankheit ist eine Heilquelle da.

Auch diese kleinen Quellen fliessen hervor und versiegen mit der Hauptquelle. Blos zwei von ihnen, welche von der letzteren quer verlaufen, fliessen immer.

Die Hauptquelle soll früher etwa 4 M. tiefer auf der Wiese sich befunden haben. Sijerčić Beg aus Gorazda soll aber einst seinen räudigen Hund in ihr gebadet haben, und da wäre das Wasser 20 Jahre lang ausgeblieben. Später ist sie zwar wieder erschienen, doch an einer anderen Stelle.

Ueber den Ursprung dieser Quelle erzählen die Mohammedaner Folgendes: „Einmal kam in jenes Thal Murad-Dedo,[3]) und als die Zeit zu beten kam, war nirgends Wasser für die religiösen Waschungen da. Er richtete ein Gebet zu Gott und kratzte ein wenig mit den Fingern die Erde auf, worauf das Wasser mit Gottes Hilfe herausfloss. Fürwahr, er wusch sich nach Vorschrift, trank und betete, dann ging er weiter. Als er den Rücken gekehrt hatte, hörte das Wasser sofort auf zu fliessen. Daher erscheint es jetzt Manchen und Anderen nicht."

Ausser dieser Quelle gibt es noch zwei Tümpel des Murad-Dedo.

Nördlich gegen Čajnica erhebt sich der circa 800 Meter hohe Čivči-Berg. Die mit niedrigem Gestrüpp bewachsene Spitze desselben ist ganz flach, und da befinden

[1]) Die Meisten kommen in der Zeit zwischen den beiden orthodoxen Marienfesttagen am 27. August und 20. September, weil da die Quelle am heilkräftigsten sein soll.

[2]) Diese Sitte ist in Bosnien und der Hercegovina auch bei anderen Heilquellen gebräuchlich (s. z. B. oben S. 417).

[3]) Ein mohammedanischer Heiliger.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sich jene beiden Tümpel. Sie sind ungleich, und das Wasser in ihnen ist trübe und scheint nicht abzufliessen, doch werden sie niemals trocken, noch wird das Wasser in ihnen weniger, so viel man auch davon wegnimmt. In der Nähe der Tümpel ist eine kleine Hütte errichtet, in welcher sich die frommen Mohammedaner und Mohammedanerinnen im Sommer baden. Auch diese zwei Tümpel werden von ihnen auf Murad-Dedo zurückgeführt und für heilkräftig gehalten.

Einmal ging Murad-Dedo in Gesellschaft des Kukuruz-Hodža auf den Čivčiberg, und sie setzten sich an jener Stelle müde nieder, wo sich gegenwärtig jene Tümpel befinden. Da sagt Kukuruz-Hodža: „Ich bin durstig; hätten wir nur von irgendwo Wasser, dass ich trinken könnte!“ „Und du möchtest Wasser haben?“ „Ja wohl!“ antwortete der Hodža. „Nun gut; ich werde beten und du rufe: ‚Amen!‘ damit wir mit Gottes Hilfe Wasser trinken.“

Der Hodža stimmte zu, und Dedo begann zu beten, er aber nach ihm „Amen!“ zu rufen; und als sie fertig waren, kratzte Dedo mit seinen Fingern ein wenig die Erde auf, und das Wasser floss mit Gottes Hilfe hervor.

Nachdem sie getrunken hatten, fragte Murad-Dedo den Hodža: „Willst du, dass auch dir Wasser fliesse?“ „Ich möchte wohl, aber wie sollte es?!“ wunderte sich der Hodža. „Bete du jetzt und ich werde ‚Amen!‘ rufen, und das Wasser wird mit Hilfe Gottes fliessen“ meinte Dedo.

So kratzte auch der Hodža mit den Fingern die Erde auf, und das Wasser begann ihm zu fliessen, jedoch weniger als dem Murad-Dedo.

Daher ist jener grössere Tümpel des Murad-Dedo und jener kleinere des Kukuruz-Hodža.

4. Vom Ursprunge der Menschen und ihrer Temperamente.

Vielen ist es bekannt, welchen Werth die Frauen bei uns in Bosnien und der Hercegovina hatten, und welche Rechte sie genossen. Sie sind nicht nur nicht gleich den Männern, sondern Viele zählen sie gar nicht unter die Menschen. Sie sind nur halbe Menschen und geschaffen, den Männern als Sclavinnen für ihre Bedürfnisse zu dienen. Sie sind an allem Guten und Bösen, an allem Glück und Unglück der Menschheit schuld; bei ihnen ist alle Schuld der Welt. Von ihnen rührt es her, dass die Menschen so verschieden und in drei Arten getheilt sind.

So spricht ein ziemlicher Theil des Volkes von ihnen, und deshalb ist es kein Wunder, dass dasselbe in seiner Phantasie ersonnen hat, die Menschen seien entstanden: aus dem Weibe, der Katze, der Hündin. Hier, was Einige behaupten:[1])

„Noch zu Adams des Propheten Zeiten, als die Propheten auf der Erde herumgingen, kamen einige Werber, um seine einzige Tochter zu freien, welche schön war wie ein Bild. Er versprach sie ihnen sofort; allein nach ihnen kamen Andere. Da er ihnen die Schande der Abweisung nicht anthun konnte, versprach er sie auch ihnen. Es währte nicht lange, als, siehe da, auch Dritte kamen, und er gab sie auch diesen und bestimmte für alle drei Brautgeleite denselben Tag, wann sie um das Mädchen zu kommen hätten. Als seine Frau dies hörte, war sie sehr erstaunt, wie er so handeln und sie allen Dreien versprechen könne, doch meinte sie endlich: „Leicht wird es uns damit; der Erste, welcher kommt, dessen sei sie!“ Er schwieg. . . .

Es verging ein Tag nach dem andern, bis auch der vereinbarte Tag erschien und dreierlei Hochzeitsgäste im Hause zusammenkamen. Sie wurden gut aufgenommen

[1]) Wir brauchen wohl nicht besonders zu betonen, dass die Sage mohammedanischen Ursprunges ist.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

und bewirthet und übernachteten auch. Als es finster wurde, erhob sich Adam der Prophet und kleidete seine Tochter an, so schön er konnte; er führte sie in ein Zimmer und mit ihr eine Katze und eine Hündin und sperrte sie ein.

Als die Hochzeitsgäste am Morgen aufbrechen wollten, ging er hin und öffnete das Zimmer, als da durch Gottes Hilfe drei Mädchen waren, alle drei gleich, so dass er selbst seine Tochter nicht unterscheiden konnte. Er führte eines heraus und übergab es den Hochzeitsgästen und begleitete sie. So auch das zweite und das dritte . . . allen Dreien gab er das Geleite. Nachher verging die Zeit, doch erhielt er niemals Nachricht von seinen Töchtern; er machte sich daher auf, sie zu besuchen. Als er ziemlich weit von seinem Hause entfernt war, begegnete er spielenden Hirten bei Schafen. Er frug einen nach dem andern aus, wem sie gehörten und wie sie hiessen, bis er einen frug, wie es ihrer Schwägerin gehe. Dieser fing an sich zu beklagen, dass bei ihr Alles vollkommen sei, allein wenn sie in Zorn gerathe, wolle sie Allen im Hause die Augen auskratzen. Ha! er erinnerte sich, diese ist von der Katze. Er kehrte bei ihr ein und ging dann weiter seines Weges. So fortwandelnd traf er wieder Schafhirten und frug auch diese wie die ersten. Als er einen gefragt hatte, wie es ihrer Schwägerin gehe, antwortete dieser: „Alles ist gut, doch wenn ihr etwas in die Quere kommt, macht sie Lärm im Hause und will uns Alle auffressen.“ Er erinnerte sich dass diese von der Hündin sei. Auch bei ihr kehrte er ein und ging dann weiter. So kam er wieder zu Schafhirten, da befand sich unter ihnen ein schönes, rein gekleidetes Kind, dass Alles an ihm lachte. Es hatte ein feines kleines Täschchen umgehängt und darin Brot und Speisen und lächelte froh. Adam der Prophet frug die Hirten, wem es gehöre, und wie es ihrer Schwägerin gehe. Da fingen sie an zu rühmen, dass es besser nicht sein könne, und sagten: „Sie lacht und singt immer!“

Jetzt erfuhr er, dass diese seine wahre Tochter, und dass jenes lustige und liebliche Kind vom Menschen sei; und nachdem er sie alle Drei besucht und ihre Nachkommen gesehen hatte, hob er die Hände zum Himmel und rief aus: „Gott gebe, dass diese drei Arten verbleiben und nach den Müttern erkannt werden, von diesem Augenblick an bis zum jüngsten Gericht!“

Und so blieb es und bleibt es bis zum jüngsten Gericht, denn du siehst es an den Menschen, wie manche Feuer und Flamme werden, dass du meinst, sie werden dir die Augen auskratzen. Das ist, siehst du, Katzenart. . . . Andere wieder: fort kläffen sie und zanken sich und beissen sich herum. Das ist die Art von der Hündin. Die dritten sind ruhig, lachen immer und sind froh, Niemandem wünschen sie Böses. Diese sind von der Tochter des Propheten — das ist Menschenart!

So, lieber Leser, denken und sprechen viele unserer Landsleute über den Ursprung der drei menschlichen Temperamente; du aber darfst, wenn du magst und kannst, ein viertes schaffen.

5. Etwas über Volkszauberei.

I.

Wenn eine Frau schwanger ist und etwas stiehlt, so lange sie die Last trägt, so wird man es am Neugebornen erkennen. Das Zeichen des Diebstahls ist ein Mal. Das Mal entsteht, wenn das Kind sich im Mutterleibe befindet, und zwar dadurch, dass seine Mutter nach dem Diebstahl ihren Leib berührt hat. Wo sie sich immer betastet, an jener Stelle wird dem Kind ein Mal wachsen. Daher weiss man es auch, wie oft

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die Mutter während der Schwangerschaft gestohlen hat, nach den Mälern am Kinde, wenn sie jedesmal nach dem Diebstahl ihren Leib berührt hat.

Doch ein Mal wird auch dann entstehen, wenn die Mutter nicht stiehlt, und zwar, wenn dir ein schwangeres Weib ins Haus kommt, und du möchtest ihr Kind mit einem Male verunstalten. Zu diesem Behufe nimm Kohle in die Feuerzange, und wenn sie aus dem Hause geht, wirf die Kohle nach ihr, doch musst du Acht haben, dass sie dich nicht sieht. Wo du nun, nachdem du die Kohle geworfen hast, deinen Körper betastest, an jener Stelle wird das Neugeborne der Frau ein Mal haben.

II.

So entsteht das Mal von selbst oder durch die Feindschaft der Nachbarn. Allein, nachdem das Mal bei unserem Volke beliebt ist, besonders das kleine schwarze (zumal aber, wenn es sich an dem rechten Jochbeine eines Mädchens befindet, denn dann ist Niemand glücklicher als dieses), so gehen viele Frauen, wenn sie schwanger sind, in die Nachbarschaft oder in einen Laden und stehlen etwas. Sie wählen zum Diebstahl etwas Kleines und Schwarzes, damit ihr Kind ein kleines schwarzes Mal bekomme, denn ein grosses ist nicht schön — es verunstaltet das Gesicht. Deshalb ist am besten ein Pfefferkorn, und aus diesem Grunde stehlen sie es auch am liebsten. Nach dem Diebstahle betastet sie ihr rechtes Jochbein, und das Kind kommt mit einem kleinen, wie ein Pfefferkorn schwarzen, schönen Male am rechten Jochbein auf die Welt.

Wenn aber Jemandem das Mal eines Anderen gefällt, und er möchte es auf seinem Antlitz haben, so stiehlt er es. Ein Mal zu stehlen ist leicht, doch auch eine grosse Sünde, denn der Mensch verliert dadurch seine Seele! Aber bei der Gier nach solcher Schönheit wie ein Mal am rechten Jochbein vergisst der Mensch auf seine Seele, und es kommen Maldiebstähle häufig vor. Um ein Mal zu stehlen, brauchst du einen Laib Brot, heiss, wie er eben aus dem Backofen herausgekommen, oder es ist am besten, wenn es in der Nähe eines Bäckerladens geschieht. Jener mit dem Mal muss schlafen, und du schleiche dich an ihn heran, wenn er sich im tiefsten Schlafe befindet. Brich das Brot entzwei und führe es zum Mal, dass der Dunst vom Brote auf das Mal geht. Nachdem du es einige Minuten hingehalten hast und der Betreffende nicht erwacht ist, iss das Brot auf, und dein ist das Mal! Wenn Jener, der das Mal hat, unter der Zeit aufwacht, dann ist es nichts mit der Kunst! Doch wenn er nicht erwacht und du das Brot aufissest, dann wird sein Mal auf dich übergehen, du hast es ihm gestohlen, er aber muss nach wenigen Tagen sterben.

III.

Wenn eine schwangere Frau in dein Haus kommt, und du bist auf sie böse und möchtest ihr Kind verunstalten, so nimm eine Hacke, und wenn sie über die Schwelle des Hauses hinausgeht, haue hinter ihr mit der Hacke in die Schwelle. Doch musst du machen, dass sie dich nicht sieht, und das Kind wird mit einer gespaltenen Ober- oder Unterlippe auf die Welt kommen, nun fürwahr, je nachdem du in die Schwelle gehauen hast. Und wenn du möchtest, dass beide Lippen gespalten seien, haue sowohl in die untere als auch in die obere Schwelle (den Thürsturz).

IV.

Wenn dir eine Kuh kälbert und du willst, dass sie viel Milch gebe, so giesse ihr die erste Milch, welche du von ihr melkest, zwischen die Füsse. Dann wird sie, wisse

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

es sicher, milchreich sein. Wenn du die zweite Mileh gemolken hast, grabe eine Grube, giesse sie in dieselbe und deeke sie wieder zu. Ich gebe dir mein Wort, sie wird gegen jeden Zauber gefeit sein. Wenn du hingegen die dritte Mileh gemolken hast, maehe Grušawa[1]) daraus und vertheile sie unter die Nachbarn, wofern du willst, dass du Nutzen und Segen hast von der Kuh und ihrer Mileh und ihrem Kalbe! Diese drei Dinge merke dir und führe sie aus, und du wirst mit der Kuh Glüek haben und brauehst nieht an sie zu denken.

6. Der Ero.

Obwohl der „Ero" oder „Hero" (bei Vrčević) in den Volkserzählungen von Bosnien, wie aueh in jenen der Hereegovina eine beliebte, oft wiederkehrende Persönlieheit bildet, so ist die Vorstellung von ihm doeh in beiden Ländern eine sehr verschiedene. In Bosnien wird er als ein ungeschlaehter, unwissender, dummer Hans, als läeherlieher Einfaltspinsel dargestellt und sein Name zum Spott gebraueht, während der Ero in der Hereegovina einen geistreiehen, sehlauen Witzbold und Spassmaeher bedeutet. Der bekannte verstorbene Schriftsteller Vuk Vrčević vergleieht ihn in einer Fussnote seines Werkes „Serbiseie Volkserzählungen" mit dem grieehisehen Aesop, oder dem türkisehen Nasreddin-Hodža, oder dem italienisehen Bertoldo. Die Bosnier nennen die Hereegoviner spottweise „Ero's", offenbar wegen der Aehnliehkeit der Worte Ero oder Hero mit Hereegovina oder Ereegovina (wie es thatsäehlieh aueh von den Einheimisehen meistens ausgesproehen wird). Aueh der berühmte Diehter Branko Radičević hat den Hereegoviner in einem seiner sehönsten und bekanntesten Gediehte, dem „Abseied der Studenten", „Ero" genannt, und zwar niehts weniger als in spöttisehem Sinne. Wir haben in Trebinje eine Menge, besonders humoristiseher Ero-Erzählungen gehört, deren Helden Toma Lero aus Čepeliea, Gjuro Batinić aus Ljubomir und ein Mitar aus Čičevo waren, und welehe — wenn sie gesammelt wären — ein dickes Bueh, das nieht ein Haar breit hinter dem des berühmten Nasreddin zurückstände, füllen würden. Ueber jenen Lero, von dem die meisten und beliebtesten dieser Erzählungen handeln, sei Folgendes hier erwähnt:

Etwa 7—8 Km. südlieh von Bilek befindet sieh längs der Strasse von Trebinje das Dorf Čepeliea, wo die alte und berühmte Familie Lero lebte. Aus diesem Gesehleehte soll Einer, der bereits verstorbene Toma Lero, ein sehr geistreieher und witziger, dabei ungemein starker Mann gewesen sein. Dureh Bosnien reisend, namentlieh als Fuhrmann im Frühling oder Herbst Getreide aus der Posavina verfraehtend, zeiehnete er sieh unter seinen Gefährten als Spassmaeher aus oder stellte sieh närriseh, um Wirthe, Reisende, Kaufleute oder wen immer zum Besten zu halten. Mit seinen Spässen führte er Leute hinters Lieht, wohin er kam, indem er sieh vollkommen unwissend stellte. Besonders wenn er dureh Bosnien zog, stellte er sieh als närriseher und ganz unwissender Einfaltspinsel, denn dies passte ihm, wie aueh seinen Gefährten in den Kram; und als solehen haben ihn denn aueh die bosnisehen Erzählungen verewigt, und überdies gaben sie, den Anfangsbuehstaben L weglassend, zuerst ihm selbst, dann seinen Gefährten, endlieh allen seinen Landsleuten und der ganzen Hereegovina den Namen Ero. — In der Hereegovina ist es anders. Dort spricht jede Erzählung von seinem Witze und Geiste. Eine derselben, vom bereits erwähnten Gjuro Batinić aus Ljubomir, hat der verstorbene Vrčević unter dem Titel „Der Gjuro von Trebinje und die Drinjaner"

[1]) Eine Speise aus Milch und Maismehl.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

in seinen „Serbischen Volkserzählungen“ S. 69 aufgezeichnet; sie handelt davon, wie er vor den Augen der Drinjaner einen Kessel voll Kukuruzbrei *(pura)* wegtrug. — Doch die meisten handeln, wie gesagt, vom Lero.

7. Das Kerbholz (Ravoš) in der Umgebung von Čajnica.

Unser Bauer kennt keine Zahlen, noch versteht er schriftliche Rechnung zu führen. Er weiss sich zu erinnern, und dass ihn das Gedächtnis nicht verräth, hat er das Kerbholz für sich ersonnen und geschaffen.

Das Kerbholz kennen Viele, und zwar jene Einschnitte und Zeichen in einem Stück Holz, deren es mehrere Arten gibt. Das gewöhnlichste ist ein Haselnuss- oder Esehenholzstock. Der Stock wird in der Mitte bis nahe zum Ende gespalten, wo er mit einem Messer quer durchschnitten wird, so dass bei einer Hälfte (dem Haupttheile) der Griff verbleibt. Den Haupttheil behält der Gläubiger und den kürzeren nimmt der Schuldner. Jetzt, wenn etwas angemerkt werden soll, werden beide Theile gut an einander gefügt, und es wird auf einer Seite in beide Theile zugleich eingeschnitten, und wenn diese voll ist, auf der anderen. Dieses thut man der Genauigkeit wegen und gegen den Betrug, und auf solche Art fasst der türkische Soldat das Brot, d. h. wieviel Einschnitte (I), soviel Stücke und wieviel Ausschnitte (V), soviel Paare. Ein ähnliches haben auch unsere Bäuerinnen, welche Leinwand oder Gewebe färben. Der Haupttheil wird an die Leinwand gebunden und heisst „Henne“ *(kokoš, kvočka)*, jener kleinere aber verbleibt beim Eigenthümer und wird „Hühnchen“ *(pile)* genannt. Wenn die „Henne“ und das „Hühnchen“ in Allem (auch in den Einschnitten) miteinander übereinstimmen, dann erhält der Eigenthümer die gefärbte Leinwand, daran erkennt man es.

Allein die Landleute brauchen für ihre häuslichen Bedürfnisse keine zwei Theile; ihnen genügt einer, und auf ihm schneiden sie ein und führen ihre Rechnungen auf ein Haar.

Das wäre das Kerbholz erster Art oder das einfache Kerbholz. Doch ich habe hier in Čajnica ein Kerbholz von einem Fuhrmann, welcher Lehmziegel verfrachtete, gesehen. Sein Kerbholz war ein Stück glattes Holz von einem Stäbchen, 20 Cm. lang, 11 Mm. breit und 6 Mm. dick, und er trug es im Gürtel. Es hatte die folgenden Zeichen: XXXXXXXXXXXXXXXXIIIIIII'...

Als ich ihn fragte: „Weisst du, wieviel Ziegel du hergeführt hast?“ nahm er das obere Kerbholz heraus, fing zu zählen an und sagte mir: „1678 Stücke.“ Ich frug ihn: „Und wie weisst du das? Und was bedeuten diese Einschnitte?“ Er antwortete: „Hier diese Kreuzchen sind Hunderte. Es sind ihrer 16, und das ist $16 \times 100 = 1600$. Diese Einschnitte hier bedeuten ein jeder zehn. Es gibt ihrer 7 ganze und das ist $7 \times 10 = 70$. Das wäre zusammen 1670. Hier dieser Einschnitt (er geht nicht über die ganze Breite des Holzes) das ist die Hälfte vom anderen, welcher zehn ist, also fünf. Diese drei Einstiche mit der Messerspitze sind jeder Eins. Es gibt ihrer 3, und jener halbe Einschnitt, welcher 5 bedeutet, der ist mit diesen dreien 8, so dass in Allem 1678 sind.“

So erklärte mir der Fuhrmann sein Kerbholz, das um ein Haar mit der Rechnung des Eigenthümers übereinstimmte. Danach wäre dieses Kerbholz den römischen Ziffern ähnlich, denn die römische Zehn (X) ist beim Bauer 100, das römische Eins (I) ist 10, die Hälfte eines Einschnittes das ist 5, welches Manche wieder so bezeichnen, dass sie ein ganzes Zeichen einschneiden, ohne es auszuschneiden (I); die Einschnitte mit der Messerspitze sind die Einheiten.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Dieses wäre das Kerbholz zweiter Art, welches ich kenne und hier aufgezeichnet habe; wie viele gibt es aber noch im Volke, von denen ich nicht weiss![1])

8. Weshalb den Ziegen der Schweif aufrecht steht.

Als Gott zu Noah gesagt hatte, dass die Sintfluth sein werde, und dass er ein Schiff bauen und in dasselbe von allen Thieren ein Paar aufnehmen solle, da gehorchte Jener dem Gebote Gottes und vollführte, was ihm der Allmächtige aufgetragen hatte. Als es galt, die Thiere in das Schiff zu bringen, gingen alle ruhig und zufrieden hinein, ausser der widerspenstigen Ziege. Sie wollte nicht und wollte nicht in das Schiff hineingehen, und Noah plagte sich mit ihr. Endlich ergriff er sie beim Schweife und zog sie mit schwerer Mühe in das Schiff. In diesem grossen Aerger verfluchte er sie: „Gott gebe, dass allen Thieren der Schweif nach abwärts hänge, dir aber aufwärts stehe; ausserdem möge dir im linken Fusse stets der Teufel sitzen!“ . . .

Was Noah damals sagte, geschah auch, und noch heutigen Tages steht der Schweif bei den Ziegen aufrecht, und sie hat den Teufel in den Füssen, so dass sie sich überall herumtreibt und herumsteigt, wo man sich das Genick brechen kann.

---

[1]) Ueber ähnliche Holzkalender berichtet Lukas Grgjić Bielokosić. „Früher hatte jedes Haus in Bosnien seinen Holzkalender. Besonders bedienten sich seiner die Senner (Stanari), welche mit dem Vieh über den Sommer im Gebirge verweilen. Ein solcher Kalender bestand aus einem viereckigen, gut abgeglätteten Haselnussstabe, auf welchem die einzelnen Tage folgendermassen bezeichnet waren: ein Kreuz + bedeutet den Sonntag; den darauffolgenden Montag ein senkrechter, gerader Strich |; war dann der folgende Dienstag ebenfalls ein kleiner Feiertag, so wurde dies durch einen schiefen / Strich ausgedrückt; der Mittwoch, wenn er ein gewöhnlicher Werktag war, erhielt wieder einen geraden Strich | u. s. w. Die grossen Feiertage wurden gleich den Sonntagen durch ein Kreuz + bezeichnet. So wurden 3—4 Monate im vorhinein nach Angabe eines Geistlichen oder eines anderen Kalenderkundigen in den Stab eingeschnitten. Wenn eine Woche vorbei war, wurde der betreffende Theil des Stabes abgeschnitten und weggeworfen.“

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina

Jahr/Year: 1893

Band/Volume: 1_1893

Autor(en)/Author(s): Delic Stephan R.

Artikel/Article: Beiträge zur Landes- und Volkskunde. 402-425